

*Birgit Wägenbaur*  
Norbert von Hellingraths  
Wiederentdeckung Hölderlins

Norbert von Hellingrath gilt als der Wiederentdecker Hölderlins im 20. Jahrhundert, und dies im doppelten Sinne: Nicht nur fand er 1909 in dessen Nachlass bis dahin unbekannte Übersetzungen und Gedichte, sondern er wertete diese Texte aus Hölderlins Spätzeit erstmals auch nicht als Zeugnisse seines ›Wahnsinns‹, sondern als Höhepunkte seines dichterischen Schaffens. Voraussetzung dafür war Hellingraths intensive Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Dichtung, die eine Übertragung der ästhetischen Kategorien der Moderne auf Hölderlin erst ermöglichte.<sup>1</sup> Zugleich mit dieser formalästhetischen Neuverortung stilisierte Hellingrath Hölderlin zum Nationaldichter der Deutschen, womit er einen Nerv der Zeit traf und für viele Jahre seine Rezeption prägte.<sup>2</sup>

Hellingrath, am 21.3.1888 in München geboren, stammte aus privilegierten Verhältnissen.<sup>3</sup> Sein Vater war Offizier, zuletzt im Rang eines Generalmajors; seine Mutter, eine geborene Prinzessin Cantacuzène, führte die eigene Abstammung bis auf den byzantinischen Kaiser Johannes VI. Kantakuzenos zurück. Als Schüler betrieb auch Hellingrath Ahnenkunde und verfasste ein kleines Drama über den berühmten Vorfahren. Er besuchte in München und zeitweilig, während eines dreijährigen Garnisonswechsels des Vaters, auch in Erlangen die Schule. Nach dem Abitur strebte er, der Familientradition folgend, die Offizierslaufbahn an. In seiner Familie, so äußerte er sich später einmal selbstironisch, habe es »nur einen Zweifel der Berufswahl [gegeben]: ob man bei der Infanterie oder ob man bei der Artillerie dienen sollte«.<sup>4</sup> Er wurde jedoch aufgrund seiner schwachen körperlichen Konstitution für untauglich befunden und schrieb sich daraufhin zum Wintersemester 1906/07 in München für Deutsche und Klassische Philologie sowie Philosophie ein. Zu seinen akademischen Lehrern zählten neben den Germanisten Friedrich von der Leyen, Franz Muncker und Hermann Paul auch der Altphilologie Otto Crusius sowie die Philosophen Theodor Lipps und Max Scheler.<sup>5</sup> Intellektuelle Anstöße erhielt Hellingrath jedoch nicht erst im Studium.

Er wuchs in einem geistig anregenden häuslichen Umfeld auf und hatte das Glück, bereits als Schüler Zugang zum Salon seiner Tante Elsa Bruckmann, der Schwester seiner Mutter und Ehefrau des Verlegers Hugo Bruckmann, zu haben. Diese, selbst kinderlos, hatte ein enges

1 Die vielfältigen Aspekte dieses Themas wurden auf einer Marbacher Tagung diskutiert. Vgl. Brokoff, Jürgen / Jacob, Joachim / Lepper, Marcel (Hg.): *Norbert von Hellingrath und die Ästhetik der europäischen Moderne*. Göttingen: Wallstein 2014.

2 Vgl. dazu etwa Wolfgang Martynkewicz, der Hellingrath in seiner Studie über den Salon Bruckmann zwei zentrale Kapitel widmet. Martynkewicz, Wolfgang: *Salon Deutschland. Geist und Macht 1900–1945*. Berlin: Aufbau taschenbuch 2011, S. 257–306 (hier S. 286–292).

3 Zur Biographie vgl. u.a. Kaulen, Heinrich: *Der unbestechliche Philologe. Zum Gedächtnis Norbert von Hellingraths (1888–1916)*. In: *Hölderlin-Jahrbuch* 27 (1990/91), S. 182–209; Pieger, Bruno: Hellingrath, Norbert Friedrich Theodor von. In: Achim

Aurnhammer u.a. (Hg.): *Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch*. Bd. 3. Berlin/Boston: de Gruyter 2012, S. 1419–1424.

4 Leyen, Friedrich von der: Norbert von Hellingrath und Hölderlins Wiederkehr. In: *Hölderlin-Jahrbuch* 11 (1958/60), S. 1–16 (hier S. 1).

5 Ein Überblick über die akademischen Veranstaltungen, die Hellingrath besuchte, unter besonderer Berücksichtigung seines phänomenologischen Interesses findet sich bei: Pieger, Bruno: Norbert von Hellingraths Hölderlin. In: Bernhard Böschens-tein u. a. (Hg.): *Wissenschaftler im George-Kreis. Die Welt des Dichters und der Beruf der Wissenschaft*. Berlin/New York: de Gruyter, 2005, S. 115–135 (hier S. 117–119).

Verhältnis zu ihrem Neffen. In ihrem Salon verkehrten neben Angehörigen der gebildeten Oberschicht Münchens, darunter dem Ehepaar von der Leyen,<sup>6</sup> auch viele namhafte Dichter. Hier machte Hellingrath unter anderen die persönliche Bekanntschaft mit Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Rudolf Kassner, Heinrich Wölfflin, Ludwig Klages und Karl Wolfskehl. Vor allem mit den beiden Letzteren tauschte Hellingrath sich intensiv aus, wiewohl sie seit dem Kosmikerstreit 1904 miteinander verfeindet waren und er seine Beziehung zum jeweils anderen verdeckt halten musste.

Mit Ludwig Klages war Hellingrath seit dem Beginn seines Studiums bekannt. Neben persönlichen Treffen im Salon Bruckmann und bei Klages zuhause nahm Hellingrath auch mehrfach an Vorträgen und Übungen im Rahmen von Klages ›Psychodiagnostischem Seminar‹ teil. Er war fasziniert von den Ausführungen zur Graphologie und Charakterologie. Insbesondere kam ihm die Auffassung vom religiösen Wesen des Dichterischen entgegen. Bei aller grundsätzlichen Affirmation bewahrte Hellingrath aber immer seine Kritikfähigkeit und erkannte auch die Schwächen von Klages Theorie.<sup>7</sup>

Die Eigenständigkeit von Hellingraths Urteil spiegelt sein hohes Maß an Reflektiertheit, seine Neigung, den Dingen auf den Grund zu gehen, und seine frühe intellektuelle Reife wider, die seiner introvertierten Persönlichkeit entsprachen. Der Studienfreund Edgar Salin spricht sogar von Hellingraths »Einzelgängertum«.<sup>8</sup> Stefan George fasste diesen Wesenszug später ins Bild des »Mönchs«.<sup>9</sup> Die nachgelassenen Aufzeichnungen *Ich und die Welt*, die Hellingrath im November 1905 begann und in Form philosophischer Fragmente führte, reflektieren sowohl auf seinen intellektuellen Werdegang als auch auf seine von ihm selbst schmerzhaft empfundene Unsicherheit im sozialen Umgang. So kommt seine übergroße Zurückhaltung anderen gegenüber zur Sprache, die er selbst dann nicht aufgeben könne, wenn er »vor Einsamkeit verschmachte«.<sup>10</sup> In Hölderlin fand Hellingrath sein Lebensthema, das ihn nicht nur als Philologen forderte, sondern mit dem er sich auch emotional identifizieren konnte. Er zitiert einen Brief Hölderlins: »›ists Segen oder Fluch dies einsam sein zu dem ich durch meine Natur bestimmt [...]‹ am Styl merke ich dass ich das nicht geschrieben haben kann, nur am Styl.«<sup>11</sup> 1912 fand er schließlich in Imma von Ehrenfels, mit der er sich im

6 Mit Friedrich von der Leyen, dem für Hellingrath persönlich wichtigsten akademischen Lehrer, verband ihn ein respekt- und vertrauensvolles Verhältnis. Gleich in seinem ersten Semester besuchte er eine Veranstaltung bei von der Leyen, der damals noch Privatdozent war. Im März 1907 trafen sie sich erstmals im Salon Bruckmann.

7 Vgl. Rossi, Francesco: ›Vom Wort ergriffen‹. Weltanschauliche Verflechtungen der frühen Hölderlin-Philologie. Norbert von Hellingrath im Dialog mit Ludwig Klages und Henri Bergson. In: Brokoff / Jacob / Lepper, *Hellingrath und die Ästhetik der europäischen Moderne*, S. 245–266 (hier S. 260–261).

8 Salin, Edgar: *Um Stefan George. Erinnerungen und Zeugnisse*. München / Düsseldorf: Helmut Küpper 1954, S. 102.

9 Vgl. den ersten Vers seines Gedichts *Norbert*: »Du eher mönch geneigt auf seinem buche«. In: George, Stefan: *Das neue Reich*. Stuttgart: Klett-Cotta 2001 (Sämtliche Werke 9), S. 92

10 Aufzeichnung vom 4.10.1909; vgl. auch die Einträge vom 27.3.1909 oder 23.1.1910. Die Aufzeichnungen reichen bis ins Jahr 1910. Hellingrath, Norbert von: *Ich und die Welt. Tagebuch und Aufzeichnungen* (Typoskript; Hölderlin Archiv, WLB Stuttgart).

11 Aufzeichnung vom 5.11.1909. In: Ebd.

Januar 1913 verlobte, den Menschen, dem er sich ganz öffnen konnte. Als Hellingrath im Herbst 1913 wegen seiner geplanten Habilitation nach Heidelberg wechselte, erlebte er dort für einige Monate ein unbeschwertes Miteinander im Kreise gleichaltriger, von der Dichtung Stefan Georges begeisterter Studenten, in deren Mittelpunkt der junge Privatdozent Friedrich Gundolf stand. Seine Briefe an Imma von Ehrenfels berichten anschaulich vom Heidelberger Leben und Treiben, verdeutlichen aber gleichzeitig seine immer noch vorhandene Außenseiterposition: »ich werd mich nie ganz in die gemeinschaft andrer finden können und leb vielleicht deshalb in ferner zukunft dasz ich dort brüder finden kann«. <sup>12</sup>

Hellingrath kam nicht, wie manch anderer, durch eine Art ›Erweckungs-erlebnis‹ zu Stefan George, sondern näherte sich ihm erst allmählich und gegen anfängliche Vorbehalte an. <sup>13</sup> Der Wandel seiner Einstellung lässt sich an seinen zwei Gedichten über George ablesen: Während das Erste aus dem Sommer 1907 noch distanzierte Faszination ausdrückt, bekennt sich das Zweite vom Januar 1909 rückhaltlos zum Dichter (»Nun darf ich knieen in dem vollen licht / nun darf ich knieen: wie die fluten strömen«). <sup>14</sup> Im Sommersemester 1907 besuchte Hellingrath bei Friedrich von der Leyen eine zweistündige Veranstaltung zum Thema »Deutsche Lyrik: Hölderlin, Brentano, Novalis, Stefan George«. Hierfür setzte er sich erstmals eingehender mit George auseinander, insbesondere mit den Gedichten aus dem *Teppich des Lebens*. Zugleich verfasste er eine Arbeit über die *Verlaineübertragungen von Stefan George*, in der er zwar Georges Übersetzungsleistung hervorhob – dieser sei »der beste Übersetzer fremder Lyrik ins Deutsche«, den er kenne –, jedoch kritisierte, dass George als »Meister der Sprache« zu sehr die Form betone: Als Sprachtechniker erliege er der Gefahr, in der Form zu erstarren. Sowohl Georges eigene Gedichte als auch seine Übersetzungen neigten zur »grosze[n] Gebärde«, zu »Maske und [] Kothurn; wie ein Tragoede; wie Stefan George.« <sup>15</sup> Trotz dieses Verdikts räumte Hellingrath die mögliche Vorläufigkeit seines Urteils ein und milderte dieses damit schon im Voraus ab (er spreche gleichsam »ohne alle Verantwortung«): »es ist wol möglich, dasz sich meine Stellung zu ihm [George, BW] in einiger Zeit gänzlich verändert haben wird.« <sup>16</sup> Zum Teil waren diese Worte sicher an

<sup>12</sup> Norbert von Hellingrath an Imma von Ehrenfels v. 24.5.1914, WLB. Vgl. die Briefauswahl bei Pieger, Bruno: »Uns Erstgeborenen der jungen Zeit«. Norbert von Hellingrath in seinen Briefen an Imma von Ehrenfels. In: *Castrum Peregrini* 52 (2003) 256 / 257, S. 60–83.

<sup>13</sup> Vgl. dazu und zum Folgenden Oelmann, Ute: Hellingrath und der George-Kreis. In: Brokoff / Jacob / Lepper, *Hellingrath und die Ästhetik der europäischen Moderne*, S. 147–160 (hier: S. 157–158).

<sup>14</sup> Vgl. den Abdruck der Gedichte bei Oelmann, ebd., S. 153. Hellingraths Annäherung an George ist biographisch belegt. Ob jedoch der unbedingte Verehrungswille des lyrischen Ichs tatsächlich ganz Hellingraths eigener Position entspricht, ist nicht sicher, zumal er durchaus mit lyrischen ›Posen‹

spielte, wie eine Notiz vom 13.10.1908 zeigt: »Heute hätte ich auf ein Haar ein Gedicht gemacht: ich hatte schon die Pose dazu, denn es war ein Gedicht, das einer Pose entstammt wäre.« (Hellingrath, *Ich und die Welt*, Nachlass WLB).

<sup>15</sup> Mit dieser Formulierung wendet Hellingrath Georges eigene Kritik an einer erstarrten Formästhetik gegen ihn selbst. Vgl. Bozza, Maik: Norbert von Hellingraths »Über Verlaineübertragungen von Stefan George«. Einleitung und Edition. In: Brokoff / Jacob / Lepper, *Hellingrath und die Ästhetik der europäischen Moderne*, S. 361–392 (hier S. 364–365).

<sup>16</sup> Dieses und die vorangehenden Zitate: Ebd., S. 385–386.

den George-Bewunderer Friedrich von der Leyen gerichtet, gleichzeitig nehmen sie aber hellichtig die Änderung seiner Haltung zu George vorweg. Ursächlich dafür waren die Auseinandersetzung mit den Gedichten des *Siebenten Rings* im Dezember 1908 und die Bekanntschaft mit Karl Wolfskehl.

Karl Wolfskehl und Norbert von Hellingrath lernten sich am 8. Februar 1908 im Salon Bruckmann kennen.<sup>17</sup> Aus Hellingraths stichpunktartigen Tagebuchnotizen, die auch Aufschluss über seine Lektüre geben, geht hervor, dass sich die beiden von nun an regelmäßig trafen, sei es anlässlich der Wolfskehlschen Donnerstagsjourns, sei es auch nur zu zweit bei ihm. Gleichzeitig begann Hellingrath zuhause, sich mit Wolfskehls, Georges oder auch Friedrich Gundolfs Dichtungen vertraut zu machen. Er übte sich im lauten Lesen, wie es im Kreis um George gepflegt wurde und wie er es bei den Journs erlebte. Außerdem las er Wolfskehl nun auch eigene Texte vor. Bereits seit der Schulzeit hatte Hellingrath Gedichte, Prosa und Dramen verfasst, so etwa 1905 in Folge seiner Nietzsche-Begeisterung ein *Zarathustra-Märchen*. Einen der dramatischen Versuche Hellingraths schickte Wolfskehl im Juni 1908 zur Begutachtung an Stefan George, allerdings ohne auf positive Resonanz zu stoßen.<sup>18</sup> Im Frühjahr 1909 begann Hellingrath, in Georgescher Manier nur noch klein zu schreiben.

Die Entscheidung für das Promotionsthema Hölderlin und nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, für Immermann und Platen fiel im Sommer 1909 und wurde durch Friedrich von der Leyen angestoßen, der Hellingrath auf Hölderlins Sophoklesübertragung aufmerksam machte. So dankt Hellingrath seinem Lehrer im Vorwort der gedruckten Ausgabe seiner Dissertation:

Friedrich von der Leyen verdanke ich / wie so viele andre anregungen / auch die: einmal die hohe Bedeutung der Hölderlinischen Sophoklesübersetzung ausführlich darzulegen. studien dafür wiesen mich auf die Pindarübertragung / die nun als fast unbekannt und / wenn auch wol nur engerem kreise / vielleicht noch bedeutsamer zuerst mich anging.<sup>19</sup>

Mit dem »engeren kreise«, einer Anspielung auf den George-Kreis, sowie der durchgehenden Kleinschreibung der Arbeit bekannte Hellingrath öffentlich seine Nähe zu George. Gerade diese George-Nähe war ihm

<sup>17</sup> Zur Freundschaft zwischen Hellingrath und Wolfskehl vgl. Pieger, Bruno: Karl Wolfskehl und Norbert von Hellingrath – Die Spur einer Freundschaft. In: Paul Hoffmann/Klaus Bruckinger (Hg.): *Karl Wolfskehl. Tübinger Symposion zum 50. Todestag*. Tübingen: Stauffenburg-Verlag 1999, S. 57–77. Wägenbaur, Birgit: Norbert von Hellingrath und Karl Wolfskehl. Eine biographische Skizze. In: Brokoff/Jacob/Lepper, *Hellingrath und die Ästhetik der*

*europäischen Moderne*, S. 161–189.

<sup>18</sup> Vgl. Wägenbaur, Birgit/Oelmann, Ute (Hg.): »Von Menschen und Mächten«. *Stefan George – Karl und Hanna Wolfskehl. Der Briefwechsel. 1892–1933*. München: Beck 2015, S. 627–630. [im Folgenden zitiert als: George/Wolfskehl, *Briefwechsel*]

<sup>19</sup> Hellingrath, Norbert von: *Pindarübertragungen von Hölderlin. Prolegomena zu einer Erstausgabe*. Jena: Diederichs 1911, S. V.

schon bei der Zulassung zur Promotion von den Gutachtern vorge-  
worfen worden.<sup>20</sup> Die maßgebliche Rolle Wolfskehls geht aus dem  
Vorwort nicht hervor. Dieser stand jedoch bei der Entstehung der  
Arbeit Pate. Das unterstreicht auch der Begleitbrief, mit dem Hellingrath  
ihm seine gedruckte Dissertation überreichte:

jetzt wird Sie / [...] / mein kleines büchlein grüßen kommen / das  
Ihnen so viel dank und wol sogar das dasein schuldig ist · denn  
weisz gott ob ich mich ohne Sie an die Pindar übertragungen  
gewagt hätte / ganz davon zu schweigen dass ohne Sie Leyen nie  
darauf gekommen wäre mich auf die Sophokles übersetzung  
zu bringen.<sup>21</sup>

Das Besondere an Wolfskehls Liebe zu Hölderlin war, dass er entgegen  
der gängigen germanistischen Lehrmeinung vor allem seine späte Dich-  
tung wertschätzte. So lag bei der Textauswahl für den gemeinsam mit  
Stefan George herausgegebenen dritten Band der *Deutschen Dichtung*  
(1902), für die Wolfskehl wesentlich verantwortlich war, der Schwerpunkt  
auf zwischen 1800 und 1804 entstandenen Gedichten Hölderlins.<sup>22</sup> Im  
November 1906 machte er Hofmannsthal mit Hölderlins »Prosa am Rande  
des Wahnsinns geschrieben«<sup>23</sup> bekannt. Auch wusste er seit mindes-  
tens 1903 um die verschollenen »Pindar-Deutschungen«.<sup>24</sup>

Ende Oktober 1909 reiste Hellingrath für drei Tage nach Stuttgart, um in  
der Königlichen Landesbibliothek an Hölderlins Nachlass zu arbeiten.  
Dort stieß er auf die Pindarübertragungen sowie auf bislang unbekannte  
Handschriften später Hymnen. Möglicherweise war Hellingrath die  
Bedeutung seines Fundes zunächst nicht bewusst. Erst als er eine Woche  
nach seiner Rückkehr nach München am 8. November mit Wolfskehl  
über seinen Archivbesuch sprach, erkannte dieser die Außerordentlich-  
keit der Entdeckung. Wolfskehl verpflichtete Hellingrath zu absolutem  
Stillschweigen und benachrichtigte umgehend Stefan George, um eine  
Edition der neu entdeckten Hölderlinterexte in dessen Zeitschrift *Blätter  
für die Kunst* anzuregen. In dem Brief ist die Umwertung Hölderlins von  
dunkel / unverständlich zu hell / prophetisch schon vorweggenommen,  
die Hellingrath heute so wegweisend erscheinen lässt, freilich noch  
ohne seinen entscheidenden Schritt zur Sprachanalyse hin. Aufgrund  
der Unleserlichkeit von Wolfskehls Schrift schrieb seine Frau Hanna:

20 So kritisierte Hermann Paul: »Herr Kollege  
Muncker hat den gekünstelsten Stil getadelt, der  
offenbar durch eine der jüngsten Richtung[en]  
der Lyrik beeinflusst wird. Dieser Einfluß beherrscht  
auch die ganzen Anschauungen des Verf. Er liebt  
es, sich in hochtönenden Worten zu berauschen,  
hinter denen keine klaren Gedanken verborgen  
liegen.« Vgl. den Abdruck der Promotionsgutachten  
bei Kaulen, *Ein unbestechlicher Philologe*,  
S. 208–209 (hier S. 208).

21 Norbert von Hellingrath an Karl Wolfskehl

v. Sommer 1911. In: Pieger, *Unbekanntes aus dem  
Nachlass Hellingraths*, S. 25–26.

22 Vgl. Oelmann, Ute: Nachwort. In: Stefan  
George / Karl Wolfskehl (Hg.): *Deutsche Dichtung*,  
Bd. 3: *Das Jahrhundert Goethes*, Stuttgart 1995,  
S. 195–199 (hier S. 201–202).

23 Zit. nach Bohnenkamp, Klaus E. (Hg.): *Rainer  
Maria Rilke und Norbert von Hellingrath: Briefe und  
Dokumente*, Göttingen: Wallstein, 2008, S. 17,  
Anm. 34.

24 Ebd.



Norbert von Hellingrath  
an seinem Schreibtisch

Der Norbert von Hellingrath [...] hat in den Hölderlinschätzen Stuttgarts die er bearbeitet die lange gesuchten noch völlig unbekanntes Pindarübersetzungen entdeckt. Ein ungeheures Ereignis! Sie stammen aus Hölderlins letzter, hellster mächtigster Zeit, der Zeit von Patmos bis zur Antigone. Karl kennt 2 Stücke. sie sind göttlichste Worte. Noch ist die Sache ein grosses Geheimnis das der Knabe N Niemandem als Karl aufgedeckt hat bis jetzt und auf Karls Vorhalten hüten will! Selbst seine Tante müsse überrascht werden hat Karl ihm suggerieren können! Nun meint Karl es wäre gut wenn dies »Enorme« der uralten-neuen Zeiten an keiner andern Stelle zuerst sich wieder zeige als innerhalb des Ortes: Wenn sie zuerst als Sonderdruck der Blätter heraustreten. Damit wäre alles für die Ewigkeit gethan manches auch für die Zeit.<sup>25</sup>

Auf diese Sensationsmeldung hin begannen sofort die Vorbereitungen für die Veröffentlichung der Handschriften. Am 11. November forderte Friedrich Gundolf Wolfskehl im Auftrag Georges auf, unverzüglich tätig zu werden: »Wegen Pindar grosse Freude, die hoffentlich nicht kalt wird. Karl möge die nötigen Schritte gleich tun den »beregten« Editionsplan zu verwirklichen, dass möglichst bald Proben gesetzt werden können [...]«<sup>26</sup> Am 13. November teilte Hellingrath Wolfskehl mit, dass er die Mitarbeiter der Stuttgarter Bibliothek in einem Eilbrief aufgefordert habe, das Faszikel mit den betreffenden Handschriften bis spätestens zum 16. November an die Bayerische Staatsbibliothek zu schicken, wo er weiter daran arbeiten wolle. Seine ersten Abschriften noch vom Stuttgarter Archivbesuch legte er bei:

Zugleich schicke ich die abschriften : die zwei stropfen der ode die mir beim schreiben wieder so recht des besten wert schien · ich glaube kaum dasz irgend wo in den chorliedern der tragoedien so viel klang steckt · dabei die seltsamsten übersetzungsfehler · leider ist gerade davon meine abschrift sehr ungenau auf interpunction und schreibweise des originals nicht geachtet · genauer aber auch noch collation bedürftig sind die beiden abschriften der abschriften die ich immerhin beigebe.<sup>27</sup>

Bei den von Hellingrath übersandten Texten, die Hanna Wolfskehl direkt an George in Berlin weiterleitete, handelte es sich um Abschriften zweier Strophen aus der Pindarübersetzung sowie um Christoph Theodor Schwabs Teilabschriften von Hölderlins Pindarkommentar.<sup>28</sup> George

25 Hanna Wolfskehl an Friedrich Gundolf v. 10.11.1909. In: Karlhans Klucker (Hg.): *Karl und Hanna Wolfskehl. Briefwechsel mit Friedrich Gundolf. 1905–1931*. Bd. 2. Amsterdam: Castrum Peregrini 1977, S. 82. [im Folgenden zitiert als: Wolfskehl/Gundolf, *Briefwechsel*]

26 Friedrich Gundolf an Hanna Wolfskehl

v. 11.11.1909. In: Ebd., S. 83.

27 Norbert von Hellingrath an Karl Wolfskehl v. 13.11.1909. In: Pieger, *Unbekanntes aus dem Nachlass Hellingraths*, S. 11–12.

28 Vgl. Wolfskehls Erläuterungen an George vom 17.11.1909. In: George/Wolfskehl, *Briefwechsel*, S. 657–658.

stellte angesichts der Unerfahrenheit Hellingraths im Umgang mit Handschriften die berechtigte Rückfrage, »ob denn für die philologisch richtige *Lesung des Textes* Garantie sei.«<sup>29</sup> Wolfskehl versicherte daraufhin, dass die Flüchtigkeit der ersten Transkriptionen allein der Arbeitssituation in Stuttgart geschuldet sei und dass Hellingrath sehr genau und eher übervorsichtig arbeite: lieber vergleiche er einmal mehr mit dem Original als Gefahr zu laufen, einen Fehler zu übersehen. George könne eine »*absolut zuverlässige Gesamt-Copie*«<sup>30</sup> erwarten. Tatsächlich bewies Hellingrath von Anfang an ein hohes Maß an philologischer Akribie. Seine Genauigkeit, Fleiß und Sorgfalt vermerkte auch der Doktorvater Franz Muncker.<sup>31</sup> Als »unbestechlicher Philologe« (H. Kaulen) orientierte sich Hellingrath bei »aller Distanz zur akademischen Gelehrsamkeit [...] am »Ethos eines selbstverantworteten Forschens«.<sup>32</sup> So war es für ihn später selbstverständlich, bei der historisch-kritischen Werkausgabe an Hölderlins Originalschreibung festzuhalten, womit er Georges eigener Editionspraxis in den drei Bänden *Deutscher Dichtung* entgegentrat, deren Texte in Georges Kleinschreibung und Interpunktion wiedergegeben wurden. Noch Jahrzehnte später erinnert sich Edgar Salin mir Staunen an Hellingraths Sicherheit im Entziffern Hölderlins:

Wir sassen völlig ratlos vor mancher Seite und konnten nur Hellingrath bewundern, der mit traumwandlerischem Spürsinn den Weg durch das Dickicht fand und dann das zunächst mehr Erahnte als Gelesene mit einer grossen Lupe durch genaue Überprüfung jedes Wortes, ja jedes Buchstabens zu sichern wusste.<sup>33</sup>

Freilich hatte Hellingrath zu diesem Zeitpunkt – Salin und Hellingrath trafen erst 1913 in Heidelberg zusammen – schon mehrere Jahre Übung im Lesen von Hölderlins Handschrift.

Schon am 15. November 1909 oder unmittelbar danach wurden die Handschriften aus Stuttgart nach München geschickt. Hellingrath war nun in der Lage, sich in der heimischen Bibliothek intensiv seiner Transkriptionsarbeit zu widmen. Kaum hatte er damit begonnen, sandte er Wolfskehl eine verbesserte Abschrift zweier Oden aus der Pindarübertragung sowie eine Abschrift der Hymne »Wie wenn am Feiertage«,<sup>34</sup> die für George dann zum »vielleicht wichtigsten Fund der neueren Literaturgeschichte«<sup>35</sup> wurde. Wolfskehl muss die Handschriften in der

29 Friedrich Gundolf an Karl Wolfskehl vor dem 17.11.1909. In: Wolfskehl/Gundolf, *Briefwechsel*, S. 83. [Hervorhebung im Original]

30 Karl Wolfskehl an Stefan George 17.11.1909. In: George/Wolfskehl, *Briefwechsel*, S. 657. [Hervorhebung im Original]

31 Vgl. das bei Kaulen abgedruckte Promotionsgutachten. Kaulen, *Der unbestechlicher Philologe*, S. 207–208.

32 Jamme, Christoph: »Rufer des neuen Gottes«. Zur Remythisierung Hölderlins im George-Kreis und

ihren Heideggerianischen Folgen. In: Sabine Doering/Johannes Kreuzer (Hg.): *Unterwegs zu Hölderlin. Studien zu Werk und Poetik*. Oldenburg: BIS-Verlag 2015, S. 127–143 (hier S. 135–136). Jamme zitiert Kaulen.

33 Salin, *Um Stefan George*, S. 102.

34 Norbert von Hellingrath an Karl Wolfskehl vor dem 17.11.1909. In: Pieger, *Unbekanntes aus dem Nachlass Hellingraths*, S. 11.

35 Morwitz, Ernst: *Kommentar zu dem Werk Stefan Georges*. Düsseldorf/München: Kupper 1960, S. 396.

Staatsbibliothek selbst gesehen haben. Als er die Abschriften an George weiterleitete, gab er diesem eine genaue Beschreibung des Originals:

Dies ist ein Quartheft, fast ohne Corr. aber doch anscheinend frühe viell. erste Niederschrift, oft bis zum »Schreibballen« ausartend, Beweis für die Zeit und den Zustand Hölderlins, im Allg. aber trotz vieler Entgleisungen in der äusserlichen Auffassung (aber kaum mehr als in den Trauerspielen) volltönend, pindarisch. Es sind ca 1700 Verse, ob alle zum Druck an diesem Ort fähig weiss H. noch nicht, fertigt aber eine *absolut zuverlässige* Gesamt-Copie die er seiner Universitätsarbeiten wegen und der beschränkten Gebrauchszeit zu Undank (nur bis 6 Uhr Nachm.!) erst in ein par Wochen, keinesfalls aber später wie bis Weihnachten fertig hat.<sup>36</sup>

Mit »Druck an diesem Ort« ist die aus Anlass der Pindarübertragungen erscheinende neunte Folge der *Blätter für die Kunst* gemeint. Ende November 1910 reiste George nach München, um mit Wolfskehl und Hellingrath die Einzelheiten des Drucks zu besprechen. Schon kurz nach Weihnachten teilte Hellingrath Wolfskehl mit, dass er »die Pindarischen Oden fertig«<sup>37</sup> habe. Wolfskehl antwortete von Darmstadt aus, wo die Familie die Feiertage verbrachte, dass er ihm noch immer unter dem Siegel der Verschwiegenheit sagen könne, »daß die aufgenommenen Pindar-Oden etwa 25 Seiten füllen werden.«<sup>38</sup> Die neue *Blätter*-Folge erschien dann schon im Februar 1910 mit einer Auswahl von 6 Oden.<sup>39</sup>

1910 trat Hellingrath als Hölderlinforscher hervor: In diesem Jahr kam nicht nur die Dissertation über die *Pindarübertragungen von Hölderlin. Prolegomena zu einer Erstausgabe* heraus, sondern unter dem Titel *Hoelderlins Pindar-Übertragungen* auch seine Edition der Übertragungen in Georges Verlag der *Blätter für die Kunst*. Die Vorrede zur Edition war mit George genau abgestimmt.<sup>40</sup> Außerdem erschien die durch sein Verdienst ermöglichte Erstveröffentlichung der Hymne »Wie wenn am Feiertage« in der zweiten Auflage von Georges und Wolfskehls Anthologie *Das Jahrhundert Goethes*. In der Vorrede zur zweiten Auflage heißt es hierzu: »Die zweite ausgabe des ›Jahrhundert Goethes‹ enthält genau dieselben gedichte wie die erste ausgabe . mit einziger zufügung der in diesen tagen aufgefundenen Hymne Hölderlins.«<sup>41</sup> Dieser

36 Karl Wolfskehl an Stefan George v. 17.11.1909. In: George / Wolfskehl, *Briefwechsel*, S. 657. Wolfskehl täuschte sich im Format. Bei der auf 1800 datierten Pindarhandschrift handelt es sich tatsächlich um ein 106 Blätter umfassendes Oktavbuch (WLB Stuttgart, Cod.poet.et.phil.fol.63.1.40).

37 Norbert von Hellingrath an Karl Wolfskehl nach dem 24.12.1909. In: Pieger, *Unbekanntes aus dem Nachlass Hellingraths*, S. 12.

38 Karl Wolfskehl an Norbert von Hellingrath v. 30.12.1909. In: Ludwig von Pigenot (Hg): *Briefe aus*

Norbert von Hellingraths Nachlass. In: *Hölderlin-Jahrbuch* 13 (1963/64), S. 104–146 (hier S. 113).

39 Pindar-Übertragungen Hölderlins. In: *Blätter für die Kunst* 9 (1910), S. 8–33.

40 Am 8.9.1910 gab Wolfskehl die Instruktionen Georges für die Vorrede an Hellingrath weiter. Vgl. Rilke / Hellingrath, *Briefe und Dokumente*, S. 30, Anm. 56.

41 George, Stefan / Wolfskehl, Karl (Hg.): *Deutsche Dichtung. Bd. 3: Das Jahrhundert Goethes*. Stuttgart: Klett-Cotta 1995, S. 6.

knapp Hinweis verschleiert die wegweisende Bedeutung, die George Hölderlin zumaß. So unterstreicht Ute Oelmann:

Hölderlin verkörpert hier schon [in der Textauswahl der ersten Auflage von 1902, BW] die »Heilige Heirat« von Hellenentum und Christentum, die für George erst um 1910, in der Zeit der Entdeckung der Pindarübertragungen und des Spätwerks, überragende Bedeutung erhält und zwar mit jener, Hölderlin zugeschriebenen Dominanz des Vaterländischen, Deutschlands als Ort einer legitimen Wiedergeburt des antiken Griechenland.<sup>42</sup>

George sah in Hölderlin sein eigenes Selbst- und Dichtungsverständnis vorweggenommen. Die Vorrede zur Auswahl der Pindar-Oden von 1910 deutet noch vorsichtig an, dass sich hier »fast etwas heiliges« äußere im Gegensatz zu »den neuzeitlichen verflachungen«.<sup>43</sup> In der wahrscheinlich 1914 entstandenen, 1919 erstmals in der 11./12. Folge der *Blätter für die Kunst* veröffentlichten Hölderlin-Lobrede Georges erscheint Hölderlin dann als der »grosse Seher für sein volk«, als der »mit göttern und mächten im bunde« stehende »rufer des Neuen Gottes«, dessen Dichtung »eine unbekannte welt des geheimnisses und der verkündung« eröffne.<sup>44</sup> Hölderlin gilt George als »Vorbereiter und Verkünder der Welt, die er selber zu gestalten und zu verwirklichen hoffte«.<sup>45</sup> des von ihm so genannten »Neuen Reiches«. Auch Hellingrath habe an diesem Geheimnis ahnungsvoll teilgehabt. In seinem ebenfalls 1919 in den *Blättern* veröffentlichten Gedicht *Norbert* beschwört George den »hauch [] geheimer welt«,<sup>46</sup> der Hellingrath dazu befähigt habe, sich von seinem mönchischen Gelehrten-dasein abzuwenden, am Krieg teilzunehmen und schließlich den Heldentod zu sterben.

In seiner *Lobrede* feiert George Hölderlin auch als »unbeirrten finder« des »quell[s] der sprache«.<sup>47</sup> Mit diesem emphatischen Hinweis auf Hölderlins Leistung als Spracherneuerer greift George einen Anstoß Hellingraths auf, dessen radikal neue Sicht auf Hölderlin gerade auf der Hervorhebung der Sprachgestalt von dessen später Dichtung gründet. In seiner Vorrede zum vierten Band der Hölderlin-Ausgabe insistiert Hellingrath auf der »Bedeutung der Sprache«<sup>48</sup> selbst, auf der ihr eigenen Materialität: Hölderlin sei es gelungen, das »Geschaute«

42 Oelmann, Ute: Nachwort. In: Ebd., S.201–202.

43 [George, Stefan:] Pindar-Übertragungen Hölderlins. In: *Blätter für die Kunst* 9 (1910), S.8.

44 George, Stefan: Lobrede auf Hölderlin. In: Ders.: *Tage und Taten. Aufzeichnungen und Skizzen*. Stuttgart: Klett Cotta 1998 (Sämtliche Werke 17), S.59–60.

45 Böschstein, Bernhard: Das »Geheimnis« Mallarmé und Hölderlins Ausstrahlung auf George. Eine Skizze. In: Kerstin Andermann/Andreas

Jürgens (Hg.): *Mythos – Geist – Kultur. Festschrift zum 60. Geburtstag von Christoph Jamme*.

Paderborn/München: Fink 2013, S.39–43 (hier S.42).

46 George, *Das neue Reich*, S.92.

47 George, *Lobrede auf Hölderlin*, S.59.

48 Hellingrath, Norbert: Vorrede. In: Hölderlin, Friedrich: *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 4: Gedichte 1800–1806*. Hg. v. Norbert von Hellingrath. München/Leipzig: Georg Müller 1916, S.XI–XXII (hier S.XV).

unmittelbar in »Bild, Ton, Stoss, Sprache«<sup>49</sup> umzusetzen. Hellingrath spricht dezidiert von »Verkörperung in Wort und Wortgefüge«.<sup>50</sup> Durch den Bruch mit der konventionellen Satzstellung und die dadurch erfolgende Hervorhebung des einzelnen Wortes erzeuge Hölderlin einen spannungsreichen Rhythmus. Seine Gedichte sollten als »rhythmische[] Gesamtgebilde«<sup>51</sup> wahrgenommen werden. Diesen neuen, Pindars Ton umsetzenden Rhythmus analysiert Hellingrath in seiner Dissertation im Rückgriff auf die antike Rhetorik als »harte Fügung« im Gegensatz zur »glatten Fügung«: Bei der harten Fügung stehe das einzelne Wort als »taktische Einheit«<sup>52</sup> isoliert. Hellingrath übernahm mit dieser Konzentration auf das Wort und die sinnliche Beschaffenheit der Sprache selbst, die von ihrer Mitteilungsfunktion gelöst wird, zentrale Forderungen der Ästhetik der Moderne<sup>53</sup> und revolutionierte damit zugleich die bisherige germanistische Sicht auf Hölderlin – insofern war seine etwas spöttisch-selbstironische Einschätzung der Arbeit als »Hunneneinbruch in die civilisierte literarhistorie«<sup>54</sup> vollkommen gerechtfertigt.

Während eines Genesungsurlaubs in München Anfang 1915 hielt Hellingrath zwei Hölderlin-Vorträge. Am 15.2.1915 sprach er über *Hölderlin und die Deutschen*, am 27.2.1915 über *Hölderlins Wahnsinn*, den er am 6.4.1915 in veränderter Form wiederholte. Zum Ausgangspunkt des ersten Vortrags nahm Hellingrath die von Romain Rolland angestoßene, öffentliche Diskussion über die deutsche Kriegsführung im August 1914.<sup>55</sup> Das nach außen hin sich zeigende Barbarentum der Deutschen im Krieg entspreche nicht dem »deutschen Wesen«. Diesem sei eigentümlich, dass sein »innerster Glutkern« nur in einem »geheimen Deutschland zutrage«<sup>56</sup> trete. Hölderlin verkörpere dieses »verborgene[] Feuer[]«<sup>57</sup> am reinsten. Mit dem Rückgriff auf den von Karl Wolfskehl geprägten Begriff des »geheimen Deutschlands«, den Hellingrath jedoch nicht auf George, sondern nur auf »längst gestorben[e]« Dichter wie Hölderlin bezieht,<sup>58</sup> versucht er, die als solche unsichtbare, »geheimen« Moralität der Deutschen als Verheißung auf Zukünftiges zu retten.<sup>59</sup> In diesem Sinne seien sie das »Volk Hölderlins«. Wesen und Kern eines Volkes sei dessen Sprache, und Hölderlin, der »deutscheste«<sup>60</sup> aller Dichter, evoziere mit seiner Sprache unmittelbar »den Genius Deutschlands«.<sup>61</sup> Mit seiner Sakralisierung Hölderlins zum Nationaldichter, die

49 Ebd., S.XII.

50 Ebd. [Hervorhebung BW]

51 Ebd., S.XV.

52 Hellingrath, *Pindarübertragungen*, S.2.

53 Vgl. Brokoff, Jürgen: Norbert von Hellingraths Ästhetik der harten Wortfügung und die Kunsttheorie der europäischen Avantgarde. In: Brokoff / Jacob / Lepper, *Hellingrath und die Ästhetik der europäischen Moderne*, S.51–69 (hier S.59–63).

54 Norbert von Hellingrath Pieger an Hermann Hergt v. 18.6.1910. In: Pieger, *Unbekanntes aus dem Nachlass Hellingraths*, S.14.

55 Vgl. Martynkewicz, *Salon Deutschland*, S.285–297, besonders S.285–286; Wolfskehl

antwortete Romain Rolland in einem offenen Brief, vgl. dazu George / Wolfskehl, *Briefwechsel*, S.716–717.

56 Norbert von Hellingrath, *Hölderlin und die Deutschen*, in: Ders.: *Hölderlin. Zwei Vorträge: Hölderlin und die Deutschen. Hölderlins Wahnsinn*. München: Bruckmann 1921, S.17.

57 Ebd.

58 Ebd.

59 Hellingrath unterstreicht den Verheißungscharakter Hölderlins: »So [...] ahnend, hoffend, verkündend, *nur* Verkünder, nicht [...] Bringer der Erfüllung, so steht Hölderlin unbekannt verborgen in seinem Volke.« Ebd., S.35–36. [Hervorhebung im Original]

60 Ebd., S.21.

61 Ebd., S.33.

die zugrundeliegende Sprachanalyse des Philologen überlappt, gelang es Hellingrath im Februar 1915 mühelos, seine Zuhörerschaft mitzureißen.<sup>62</sup> So leistete er der Funktionalisierung Hölderlins Vorschub: »Hölderlin zu lesen [wurde] zur Ersatzhandlung für die nicht kämpfenden Teile der Bevölkerung.«<sup>63</sup>

Unter den Zuhörern beider Vorträge befand sich auch Karl Wolfskehl. Mit ihm stand Hellingrath seit seiner Stuttgarter Hölderlinfunde in engem Kontakt, sei es durch häufige persönliche Begegnungen in kleinem oder größerem Kreis, sei es durch brieflichen Austausch. Auch als Wolfskehl Ende 1911 während Hellingraths Zeit als Lektor an der *École Normale Supérieure* für 7 Wochen nach Paris kam,<sup>64</sup> trafen sie sich regelmäßig. Beide verband trotz des Altersunterschieds von über 18 Jahren eine echte Freundschaft. So bekannte Hellingrath einmal Imma von Ehrenfels: Wolfskehl sei für ihn einer der wenigen Menschen, »mit denen ich sprechen kann in gemeinsamen Worten mit denen ich zusammenfließen kann und irgendwo hinaussehen ins glückliche blaue purpurne.«<sup>65</sup> Als Zeichen ihrer Verbundenheit bot Wolfskehl Hellingrath im Februar 1913 das »Du« an. Über Wolfskehl lernte Hellingrath auch Franz Marc kennen, für ihn bald einer der »bedeutendsten der deutschen jungen Maler«,<sup>66</sup> und den Zeichner Alfred Kubin.

Auch nach dem Wechsel nach Heidelberg Ende 1913 blieb Wolfskehl in Bezug auf Hölderlin immer sein Ansprechpartner. So beriet Hellingrath sich mit ihm über den Titel des im Juni 1914 nur Freunden »vertraulich mitgeteilt[en]«<sup>67</sup> Vordrucks des entscheidenden vierten Bandes seiner historisch-kritischen Hölderlin-Edition, der Hölderlins späte Gedichte von 1800 bis 1806 enthielt. Hellingrath folgte Wolfskehls Vorschlag, den Band einfach nur *Hölderlin* zu nennen: »Am besten wäre wohl ganz simpel: Hölderlin (cf D[eutsche] Dichtung I u. II) denn die Präntension das ganze Bild zu geben ist erlaubt und bewährt sich.«<sup>68</sup> Ende Juli 1914 lud Wolfskehl Hellingrath noch nach Kiechlinsbergen am Kaiserstuhl ein, wo die Familie sich für den Sommer eingemietet hatte, wovon aber nur enge Vertraute unterrichtet waren. Alle Pläne zerschlugen sich durch den Kriegsausbruch am 1. August. Die Wolfskehls kehrten sofort nach München zurück. Hellingrath meldete sich freiwillig, auch wenn er die allgemeine Kriegseuphorie nicht teilte. Im Feld erhielt er dann zu seinem 28. Geburtstag am 21.3.1916 ein ganz besonderes Geschenk vom

62 Vgl. Marie von Hellingraths Bericht über den Abend. Zitiert bei Schuster, Jörg: Norbert von Hellingraths Hölderlin, Rainer Maria Rilke und der Erste Weltkrieg. Zur Geschichte einer Koinzidenz. In: Brokoff / Jacob / Lepper, *Hellingrath und die Ästhetik der europäischen Moderne*, S. 191–205 (hier S. 202).

63 Ebd.

64 Hellingrath unterrichtete vom Oktober 1910 bis Ende 1911 als Lektor für Deutsch in Paris. Dort setzte er sich mit der Sprachtheorie Henri Bergsons auseinander, dessen Vorlesungen er besuchte. Vgl. Rossi, *Vom Wort ergriffen*, S. 254–255.

65 Norbert von Hellingrath an Imma von Ehrenfels v. 5.12.1912, WLB.

66 Norbert von Hellingrath an Christian von Ehrenfels v. 13.9.1914. In: Pieger, *Hellingrath in seinen Briefen an Imma von Ehrenfels*, S. 76.

67 [Hellingrath, Norbert von (Hg.):] *Hölderlin*. Rudolstadt: Mänicke und Jahn 1914, Titelblatt. Der Sonderdruck ist textidentisch mit dem vierten Band der Hölderlin-Ausgabe von 1916, enthält jedoch nicht die dortige Vorrede und den kritischen Apparat.

68 Karl Wolfskehl an Norbert von Hellingrath v. 5.3.1914. In: Pieger, *Unbekanntes aus dem Nachlass Hellingraths*, S. 32–33.

Freund und der Familie gemeinsam: eine Hölderlin-Handschrift. Es handelte sich um ein Blatt in Quartformat mit den Versen 278–287 aus dem *Archipelagus*.<sup>69</sup> Auch ein Foto von sich legte Wolfskehl bei. Im September 1916, als Hellingrath für 13 Tage auf Heimaturlaub in München war und nur die engsten Verwandten und Freunde sehen wollte,<sup>70</sup> sprachen Wolfskehl und er sich zum letzten Mal. Am 14.12.1916 starb Hellingrath mit nur 28 Jahren vor Verdun. Das Erscheinen des vierten Bandes seiner Hölderlin-Ausgabe, der auf 1916 datiert, erst im Frühjahr 1917 ausgeliefert wurde, erlebte er nicht mehr.

Wolfskehl traf der Verlust tief. Seine an Albert Verwey gerichteten Worte enthalten seinen persönlichen Nachruf auf den Freund:

Norbert von H. war unter den hiesigen Freunden wohl mein nächster. Wir waren an Jahren weit auseinander: er ist nur 28 geworden, aber ein vielfach ähnlich gerichtetes Arbeiten – dichterisches und betrachtendes – eine gemeinsame Ironie, ein gemeinsames Pathos und dann die unaussprechliche Affinität des Wesens die doch der wahre Grund aller Freundschaft ist hatten uns verbunden. Sodaß dieses Kriegsoffer mir am schwersten fiel. [...] Ich war im September zum letzten Male mit ihm zusammen, er hörte keinen Augenblick auf sich um die Dinge liebend zu mühen denen wir leben, auf denen unser Dasein vor und während der Ereignisse beruht.<sup>71</sup>

<sup>69</sup> Das Blatt gelangte mit dem Nachlass Hellingraths um 1963 an Ludwig von Pigenot, der es 1973 dem Hölderlin-Archiv in der Württembergischen Landesbibliothek übergab.

<sup>70</sup> Vgl. Rilke/Hellingrath, *Briefe und Dokumente*, S. 159.

<sup>71</sup> Karl Wolfskehl an Albert Verwey v. 17.05.1917. In: Mea Nyland-Verwey (Hg.): *Wolfskehl und Verwey. Die Dokumente ihrer Freundschaft 1897–1946*. Heidelberg: Schneider 1968, S. 148.